

46. Jg. · H. 1-2 · 2334 · € 15,- (D)

sozialmagazin

Die Zeitschrift für Soziale Arbeit

BELTZ JUVENTA



Sport

1-2.2021

Bewegung
Mensch wird Gestalter

Yoga
Wichtig bei Trauma

DGSA
Neue Fachgruppe

Fußball und Behinderung
Die Brücken nutzen

Zirkus
Identität formt sich

Sportsozialarbeit
Als Zusatzqualifikation

Zum Status quo körper-, bewegungs- und sportbezogener Jugendsozialarbeit



Im Mittelpunkt dieses Beitrages stehen die Retroperspektive der Generalthemen, Positionen und Errungenschaften des frühen Fachdiskurses sowie die Bestandsaufnahme zur aktuellen Situation von Theorie und Praxis der Jugendsozialarbeit mit Körper, Bewegung und Sport. Ihr gegenwärtiges Profil wird umrisshaft charakterisiert und auf Möglichkeiten, Notwendigkeiten und Schwachstellen sowie Perspektiven hingewiesen.

Von Olaf Zajonc

Generalthemen und Prämissen früher Theorieansätze

Wer im Jahr 2021 den Status quo der Jugendsozialarbeit mit Körper, Bewegung und Sport in Deutschland beschreiben möchte, kann auf eine mehrere Jahrzehnte andauernde Geschichte zum Diskurs dieses Gegenstands der Sozialen Arbeit zurückschauen. Die Retrospektive zeigt, dass im Zeitraum der 1980er- und 1990er-Jahre eine vielschichtige Theoriediskussion zur Entstehung sozialer Probleme und ihrer Verknüpfung mit den Belangen des Körpers stattfand, die Ergebnisse hervorgebracht hat, die bis heute von Bedeutung sind.

.....
Es müssten die Spielarten des erschließenden Lernens zur Anwendung kommen, die alltagsnahe Erfahrungen vermitteln.

Zu verdanken ist dies maßgeblich dem Marburger Sportsoziologen und Motologen Peter Becker. Im Zuge seiner »Vorüberlegungen zu einer körper- und bewegungsbezogenen Jugendsozialarbeit« macht Becker (1994) deutlich, dass die Entscheidung, Körper und Bewegung zum Inhalt der Sozialarbeit zu machen, erst verständlich wird, wenn man die Dynamiken der Entwicklungsverläufe in komplexen Gesellschaftssystemen berücksichtigt. Eine dieser Dynamiken betrifft den Erwerb eines Handlungsrepertoires, das sich auf das Erlernen und die kompetente Anwendung rationaler Verhaltenstechniken u. a. zur Planung, Antizipation und Bilanzierung stützt. Diesen gemeinsam sei die grundlegende Fähigkeit zum möglichst reibungsfreien Abarbeiten anstehender Probleme und zur Distanzierung unmittelbarer individueller Bedürfnislagen und situativer Bedingungen. Eine der Voraussetzungen für die Herausbildung dieser Techniken moderner Lebensführung, so Becker, sei die Verdrängung des Körpers und seiner Empfindungen und Bedürfnisse. Sozial benachteiligte Jugendliche seien damit die doppelten Verlierer des gesellschaftlichen Wandels. Zum einen deshalb, da ihre Lebensplanung und -führung aufgrund sozialstruktureller Bedingungen ihrer Lebenslage weniger durch die Fähigkeit der Distanzierung, sondern vielmehr durch Unmittelbarkeit gekennzeichnet sind. Zum anderen besitzen Gegenwartsorientierung und Körperbezogenheit hohe Bedeutsamkeit in ihrer Lebenswelt.

»Wenn Körperlichkeit eine dermaßen bedeutsame Rolle spielt, drängt es sich geradezu auf, Körper und Bewegung zum Ausgangspunkt und Medium von sozialarbeiterischen Bemühungen zu machen« (Becker 1994, S. 11). Dieses Vorhaben erfordert allerdings die intensive Beschäftigung mit Anforderungen, Voraussetzungen und Schwierigkeiten. Der frühe Diskurs zu den gesellschaftstheoretischen Bedingungen für eine Sozialarbeit mit Körper und Bewegung deutet diesbezüglich auf Generalthemen hin. Eines dieser Themen dreht sich darum, die legitimierenden Theoriegrundlagen zu bestimmen, die die Basis zur Entwicklung von Handlungskonzepten für die Praxis ist. Hierzu schlussfolgert Becker, dass sich Maßnahmen auf eine Konzeption stützen müssen, die es erlaubt, »Rationalität und Emotionalität reflektierend aufeinander zu beziehen, ohne dabei die Lebensstile der jeweiligen Bezugsgruppen zu desavouieren« (Becker 1994, S. 12). Sowohl die strukturellen Bedingungen und Zwänge sozialer Brennpunkte als auch die Funktionalität des dort herrschenden Habitus müssten berücksichtigt werden. Anschluss an die Lebenswelt der Jugendlichen ließe sich nur dann optimal finden, wenn es einer Sozialarbeit mit Körper- und Bewegung gelänge, die Struktur ihrer Inhalte mit dem Habitus des sozialen Brennpunktes zu parallelisieren (vgl. Becker 1994). In Hinsicht der Inhalte und der spezifischen Gestaltung von Maßnahmen, formuliert Becker (1994, S. 12 ff.) drei handlungsleitende Prämissen:

- *Körper und Bewegung sind dialogische Instrumente der Weltaneignung.*
- Eine körper- und bewegungsbezogene Sozialarbeit müsse im Sinne einer alltagstauglichen bewegungsbezogenen Allgemeinbildung ein breites Bewegungsrepertoire herausbilden, das nicht frühzeitig auf eine sportive Dimension verenge.
- *Körper und Bewegung sind Bestandteile praktischer Lernprozesse.*
- Es müssten die Spielarten des entdeckenden und erschließenden Lernens zur Anwendung kommen, die alltagsnahe Erfahrungen vermitteln. Eine körper- und bewegungsbezogene Sozialarbeit sollte als Gegenentwurf der Überbetonung rational-distanzierender Kulturtechniken fungieren und die planerische und praktische (Um-)Gestaltung von Bewegungsräumen und -materialien zum Inhalt haben, über die die Trennung von Kopf und Hand (vorübergehend) aufgehoben wird.
- *Körper und Bewegung ermöglichen die Erfahrung komplexer Sinneseindrücke.*
- Da die Möglichkeiten direkter Sinnes- und Körperer-

fahrungen sich mit Zunahme der gesellschaftlichen Komplexität drastisch verändern, müsse sich Sozialarbeit an Körper- und Bewegungspraxen orientieren, die erlebnisintensive Sinnbeanspruchung und aktive Sinnaneignung aus erster Hand ermöglicht. Maßnahmen sollten a) zur Einrichtung und Gestaltung einer experimentierfreundlichen sozialraumorientierten Bewegungsinfrastruktur im nahen Wohnumfeld beitragen, b) Körper- und Bewegungsaktivitäten in ihrem Zusammenhang mit z. B. Ernährungs- und Gesundheitsverhalten thematisieren und c) erlebnisintensive, risikoangereicherte Bewegungsprogramme beinhalten.

.....
Gunter A. Pilz trug zur Entwicklung eines differenzierteren Verständnisses der Entstehung jugendlichen Gewaltverhaltens bei.

Die letzte Prämisse steht im Zusammenhang mit dem Phänomen der Jugendgewalt, das auch deshalb ein Generalthema darstellt, da es entlang aufgeheizter und moralisierender öffentlicher Diskussionen bis heute zyklisch wiederkehrend auftaucht. Der Gewaltforscher und Sportsoziologe Gunter A. Pilz brachte hierzu Anfang der 1980er-Jahre Erkenntnisse zur Entstehung von Gewalt auf der Folie der Elias'schen Zivilisationstheorie gewinnbringend in den Diskurs zur Jugendsozialarbeit mit Körper und Bewegung ein (vgl. Pilz 1985). Mit der Verknüpfung der von Elias beschriebenen zivilisatorisch bedingten Dämpfung des Trieb- und Affekthaushalts und dem damit verbundenen ansteigenden Bedürfnis nach affektivem Erleben, für das immer weniger Erprobungs- und Erfahrungsräume zur Verfügung stehen, trug Pilz zur Entwicklung eines differenzierteren Verständnisses gegenüber der Entstehung jugendlichen Gewaltverhaltens bei und forderte dazu auf, sich stärker wissenschaftlich, konzeptionell und praktisch mit Bedürfnissen junger Menschen nach Abenteuer und Risiko auseinanderzusetzen. Früh kritisierte Pilz in diesem Zusammenhang unrealistische Erwartungen an die gewaltpräventiven Wirkungen des Sports und mahnte, dass es an der Zeit sei, »mit dem Märchen von der aggressionsabbauenden Funktion des Sports aufzuräumen« (Pilz 1975, S. 186). Mit seiner Kritik an Vertreter_innen der (Sport-)Politik und Sportverbände, die Sport als »preiswerte Variante der Sozialarbeit« deklarierten, entkräftete er die Einschätzung, dass der »segensreiche« Sport als gesellschaftliche Reparaturinstitution sozialer Probleme taugte.

.....
Sich sportiv die Bewegungswelt anzueignen bedeutet, sich an Wettbewerb damit an rationalen Verhaltenstechniken zu orientieren.

Kritik an der Reparaturinstitution »segensreicher Sport«

Damit ist ein weiteres Generalthema angesprochen, dass sich um die Frage dreht, »wie Lebensperspektive und Identität über den Körper im Sport (wieder)herstellbar sind« (Klein 1991, S. 184). Hierzu ist Becker (1994) der Ansicht, dass Sport innerhalb der Jugendsozialarbeit zwar ein zunehmend beliebtes Motivationsvehikel, seine Verwendung aufgrund seiner strukturellen Beschaffenheit jedoch nicht immer angebracht sei. So beschreibt er Sport als »Spezialsprache«, die monologartig nur in entsprechenden Spezialräumen gesprochen werden kann und weist auf Diskrepanzen zwischen dem Anforderungsprofil der systematischen Aneignung des Sports gegenüber der Lebenspraxis und Bewältigungsmuster sozial benachteiligter Jugendlicher hin, die sich »wie Feuer und Wasser zueinander« verhielten. Die Gegensätzlichkeit begründet Becker anhand der Inadäquatheit der strukturellen Anforderungen des Feldes »Sport« gegenüber den Wahrnehmungs- und Handlungsmöglichkeiten des Habitus, der im Rahmen des sozialen Brennpunktes entsteht. Dieser sei geprägt durch Nähe, Gegenwartsbezug und Kurzfristigkeit, Körperlichkeit und Emotionalität sowie geringe Affektkontrolle und hohe Risikobereitschaft. Sport, als »Spezialausbildung«, jedoch erfordere grundlegende andere personale Fähigkeiten und Verhaltenstechniken. Sich sportiv die Bewegungswelt anzueignen, hieße sich an Wettbewerb und Steigerung und damit an rationale Verhaltenstechniken zur Distanzierung, Bilanzierung und Planung zu orientieren und Fähigkeiten wie Zeitmanagement, Enttäuschungsfestigkeit und interne Affektkontrolle zu besitzen. Diese Verhaltenstechniken und Fähigkeiten würden Jugendliche, die in sozial benachteiligten Milieus heranwachsen, in aller Regel jedoch nicht aufweisen.

Daraus schlussfolgert Becker (1989), dass es mehr als blauäugig sei anzunehmen, dass Sozialarbeit mit Sport und Bewegung irgendein gesellschaftlich erzeugtes Problem entsorgen helfen könne, das nicht selber durch Sport erzeugt wurde und ebenso wenig wie andere staatliche Interventionsagenturen, strukturbedingte Konflikte lösen könne.

Anschluss an aktuelle Theorien und Handlungskonzepte

Begründungen, weshalb der Körper zu einer zentralen Kategorie sozialpädagogischen Denkens und Handelns werden sollte, finden sich innerhalb anthropologischer (Plessner 1975) und phänomenologischer (Schmitz 2011) Theorien zum Körper und Leib (Gräfe/Witte 2014). Auch innerhalb der Soziologie, als Bezugsdisziplin der Sozialen Arbeit, in der sich die Position verfestigt, dass von Lebenswelten Körper als soziale Konstruktionen ebenso erschaffen werden, wie sie ihrerseits Lebenswelten konstituieren, finden sich Begründungen, warum die Arbeit am Körper für die Adressat_innen der Sozialen Arbeit existentielles Tun sei (vgl. Aner 2014).

.....
Es sollte von den Lebenslagen der Adressat_innen ausgegangen werden und erst an zweiter Stelle von den Möglichkeiten des Sports.

Sinnhafte Bezüge der Ergebnisse des frühen Diskurses zu aktuellen Theorien bestehen im Hinblick auf den Ansatz der Salutogenese, der sich am Konzept der Resilienz orientiert und auf die Perspektiven des non-formalen Bildungsverständnisses (Schirp/Gräfe 2011) sowie auf die Konzepte der Lebensweltorientierung (Grunwald/Thiersch 2016), des Empowerments (Herriger 2014) und der Lebensbewältigung (Böhnisch 2016) bezieht. Große Nähe zu den Belangen einer Sozialen Arbeit mit Körper und Bewegung bietet zudem die Psychomotorik, da ihre zentralen Inhalte (u. a. Wahrnehmen des eigenen Körpers, Sinneserfahrungen, Körperbewusstsein und Erfahren der körperlichen Ausdrucksmöglichkeiten) dem Ziel der Förderung von Eigentätigkeit und selbstständigem Handeln sowie der Erweiterung eigener Handlungskompetenz und Kommunikationsfähigkeit gegenüber verpflichtet sind (Zimmer 2014).

.....
Bislang wurde kein spezifischer Sportbegriff für die Soziale Arbeit definiert.

Eine Anbindung an Lernmodelle der Erlebnispädagogik könnte nach Ansicht von Löwenstein und Ott (2017) nützlich bei der Entwicklung einer eigenen Didaktik sportbezogener Sozialer Arbeit sein, da Parallelen im Problembezug (Schnittstelle von Individuum und Gesell-

schaft), im pädagogischen Kontext und vielfältige Schnittmengen (Zielgruppe, Zielsetzungen) sowie gemeinsame methodische Prämissen bestünden.

Sportpädagogische und Trainingswissenschaftliche Ansätze, so Welsche (2018), verfolgen zwar Ziele, die für die Belange sportorientierter Angebote in der Sozialen Arbeit durchaus relevant sind, wie z. B. Soziales Lernen. Sie böten jedoch nur geringe Anschlussmöglichkeiten, da ihr Fokus schwerpunktmäßig auf die Bereiche des Leistungs-, Vereins- oder Schulsports sowie auf andere Zielgruppen gerichtet ist. Vor allem aber werden »spezifische Bedingungen des Handlungsfeldes und vor allem der Adressaten« (Welsche 2018, S. 12) sowie Blickwinkel und zentrale Handlungsgrundlagen der Sozialen Arbeit nicht berücksichtigt. Bei der Erstellung von Theorie und Didaktik von Bewegungsprogrammen einer Sozialen Arbeit mit Körper und Bewegung sollte jedoch stets von den Bedingungen der Lebenslagen der Adressat_innen ausgegangen werden und erst in zweiter Stelle von den Möglichkeiten des Sports. (vgl. Becker 1994)

Lang andauernde Theoriemüdigkeit und ihre Folgen

Im deutlichen Widerspruch zu ihrer Allgegenwärtigkeit von Sport und Bewegung in der Praxis steht die geringe Bedeutung, die sie heute in der Theorie der Sozialen Arbeit besitzen. Deutlich wird diese Situation anhand der Ergebnisse einer systematischen Analyse der Fachliteratur von Welsche und Schillinger (2015), die sie zu dem Schluss führen, dass dort »eine systematische Auseinandersetzung, nicht nur im Theoriediskurs zur Bedeutung von Körper und Bewegung, sondern auch oder gerade über den Einsatz bewegungs- und sportorientierter Angebote auf theoretischer wie praktischer Ebene« (Welsche/Schillinger 2015, S. 435) nicht erkennbar ist. Es scheint, als »würde die Möglichkeit der Entwicklungsunterstützung junger Menschen durch Bewegungs- und Sportangebote in der Fachwissenschaft der Sozialen Arbeit weitgehend ignoriert oder nicht wahrgenommen«. Völlig zu Recht fordern sie deshalb die theoretische Einbettung des Zugangs über Bewegung und Sport in der Arbeit mit jungen Menschen in den Methodenkanon der Sozialen Arbeit.

Die ernüchternden Feststellungen führen zu einem Déjà-vu, denn einerseits wird der geringe Umfang der Abbildung des Themas in der Fachliteratur bereits seit langer Zeit kritisiert (vgl. Klein 1989), andererseits wird damit die vor 40 Jahren geäußerte Kritik erneuert, dass die Träger von Jugendhilfe bei der sportlichen Jugendarbeit eine sozialpädagogische Aufgabe hätten (vgl. Kreft 1979).

Vor diesem Hintergrund kommt man kaum umhin, eine Theoriemüdigkeit innerhalb der Sozialen Arbeit im Zusammenhang mit Bewegung und Sport festzustellen. Diese hat negative Folgen für die Ausbildungssituation an den Hochschulen, an denen – bis auf wenige Ausnahmen – Bewegung, Sport und Abenteuer nur wenig systematisch in die Lehrangebote einbezogen werden (vgl. Michels 2014) und führt zur mangelnden konzeptionellen Aufbereitung von sport- und bewegungsbezogener Angebote innerhalb der Einrichtungen der Jugendsozialarbeit. Letztendlich spiegelt sich die mangelhafte theoretische Auseinandersetzung in einer unzureichenden begrifflichen Differenzierung wider. So wurden bislang weder ein spezifischer Sportbegriff für die Soziale Arbeit, noch die sich bis dato herausbildenden konzeptionellen Ansätze in Hinblick der Unterschiede und Gemeinsamkeiten ihrer Kerngegenstände und Handlungsprämissen auf der begrifflichen Ebene definiert. Die Bestimmung und Nutzung einheitlicher Begrifflichkeiten ist für die zukünftige wissenschaftliche Beschäftigung und im Sinne der Profil-schärfung jedoch erforderlich.

.....
Sport wird als Teil eines integrierten Unterstützungsprozesses gesehen.

Ein leiser Wind of Chance

Hoffnungen auf Veränderung der unbefriedigenden Situationen machen jüngere Entwicklungen (siehe dazu den Beitrag zur Gründung der DGSA-Fachgruppe »Bewegung, Sport & Körper« in diesem Heft). Ein Beispiel hierfür ist das Konzept der »Sportbezogenen, lebensweltorientierten Sozialen Arbeit«, das seit einigen Jahren an der Evangelischen Hochschule in Freiburg initiiert und gemeinsam mit der dortigen Katholischen Hochschule vorangetrieben wurde (siehe dazu den Beitrag von Birk, Eicke und Löwenstein in diesem Heft). Dieser Ansatz stützt sich auf die Annahme, dass Sport, als ein niedrigschwelliges Medium, das sozialpädagogische Handlungsrepertoire ergänzen kann. Sport wird dabei als Teil eines integrierten Unterstützungsprozesses gesehen, bei dem sport- und sozialpädagogische Elemente ineinandergreifen und diese sich dem Ziel der Teilhabe und Lebensbewältigung unterordnen (vgl. Steffens/Winkel 2017). Die sportbezogene, lebensweltorientierte Sozialarbeit, so Steffens und Winkel, strebe die Verwebung mit sozialpädagogischen Handlungsansätzen an und wengleich dabei sportwissenschaftliche Zugänge einbezogen würden,

verstehe die Sportsozialarbeit sich nicht als einfache Rezeption dieser Ansätze in der Sozialen Arbeit. In Anbetracht der Orientierung an den postulierten Potenzialen des Sports dieses innovativen Ansatzes, scheint eine Einlassung gegenüber der sportkritischen Argumentationslinie des frühen Fachdiskurses geboten zu sein.

Der Forderungen nach der (Weiter-)Entwicklung einer fachspezifischen Didaktik und konzeptionellen Methodik, die Auskunft darüber geben, was der begründete Inhalt bewegungs- und sportorientierter Angebote ist und wie ihre spezifische Gestaltung erreicht wird, kommt Welsche (2018) nach. Indem sie Überlegungen zu grundlegenden Prinzipien der Durchführung sportorientierter Angebote in der teil- und vollstationären Jugendhilfe der Hilfen zur Erziehung (HzE) vorlegt und dabei Bezug auf zentrale Grundlagen der Psychomotorik nimmt, trägt sie zur Klärung des pädagogischen Rahmens in diesem Handlungsfeld der Sozialen Arbeit bei. Welsche leistet damit nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Beantwortung der Frage wie sportorientierte Angebote zur Umsetzung sozialpädagogischer Ziele in den teil- und vollstationären Maßnahmen eingesetzt werden können. Sie liefert außerdem Anregung, wie dort qualitätsvolles sport- und bewegungsorientiertes Arbeiten über den psychomotorischen Kontext hinaus gewährleistet werden kann.

Umfänge und Situation in der Praxis

Parallel zum beschriebenen Mangel an theoretischen Grundlagen liegen bislang ebenfalls nur wenige empirisch gestützte Erkenntnisse zum Umfang von Sport und Bewegung in der Praxis der Sozialen Arbeit vor. Die jüngste Erhebung durch das statistische Bundesamt (2019) zur Angebotsstruktur der Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit zum Jahr 2017 liefert hierzu Daten, deren Analyse an dieser Stelle erstmals knapp dargestellt werden. Möglich wird dies dadurch, da die bundesweite Befragung erstmals die beiden Themenschwerpunkte Sport und Spiel berücksichtigte. Die Angebote der Einrichtungen wurden nach insgesamt 17 unterschiedlichen Themenschwerpunkten und hinsichtlich der drei Arten *Offene Angebote*, *Gruppenbezogene Angebote* und *Veranstaltungen/Projekte* unterschieden.

Die Auswertung der erhobenen Daten (Tabelle 1) deutet auf einen jeweils hohen Gesamtumfang von Spiel und Sport in der Größenordnung von 36% (Offene Angebote), 30% (Gruppenbezogene Angebote) und 31% (Veranstaltungen/Projekte) hin. Die Zahlen lassen den Schluss zu, dass die Gesamtheit der Angebote mit den Themen-

Tabelle 1: Angebotsumfang nach Themenschwerpunkt und Angebotsart

Themenschwerpunkte	Offene Angebote (22.430)	Gruppenbezogene Angebote (26.444)	Veranstaltungen/Projekte (98.390)
Sport	13%	11%	13%
Spiel	23%	19%	18%
Andere (gesamt)	64%	70%	69%

Quelle: Eigene Darstellung

schwerpunkten Spiel und Sport die Angebotspaletten und die sozialarbeiterischen Praxen der Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland stark prägt.

Die Analyse jüngerer Forschungsergebnisse im Arbeitsfeld teil- und vollstationärer Hilfen zur Erziehung in Baden-Württemberg belegt ebenfalls die umfangreiche Nutzung von Bewegung und sportlichen Aktivitäten zur Umsetzung sozialpädagogischer Ziele. Die dortige beispielgebende Untersuchung von Welsche (2019) macht zudem deutlich, dass das Potenzial bewegungs- und sportorientierter Angebote für die Entwicklungsförderung der Kinder und Jugendlichen gesehen wird (über 95% »wichtig« bis »sehr wichtig«). Allerdings mangle es an der strukturellen und didaktischen Umsetzung, um zu ermöglichen, dass die damit verbundenen Ziele erreicht werden können. So zeige sich ein deutliches Ungleichgewicht zwischen der weiten Verbreitung, hohen Bewertung und zugeordneten Zielsetzungen und der theoretischen Fundierung, Organisation und anzunehmenden Qualität der Angebote.

Neue Modelle in der Praxis sportbezogener Sozialer Arbeit

Hinweis darauf, dass sich die Landschaft sozialer Initiativen durch Sport in Bewegung befindet, liefert der Themenreport »Mit Sport mehr bewegen!« (PHINEO 2015). Ziel des Reports war es, eine Übersicht zu gemeinnützigen Projekten in Deutschland zu geben, die gezielt Sport und Bewegung einsetzen. Analysiert wurden zu diesem Zweck die Aktivitäten von 104 Organisationen (Sportvereine, Träger der freien Wohlfahrtspflege, sonstige soziale Einrichtungen) auf Basis eines umfangreichen Kriterienkataloges.

Die Ergebnisse zeigen, dass 20 (von 22) mit einem »Wirkt-Siegel« prämierten Teilnehmenden der Analyse dem Bereich gemeinnütziger sozialer Dienstleistungsorganisationen zugehörig sind. Lediglich zwei von ihnen sind Sportvereine klassisch-traditioneller Prägung, die (zusätzliche) Leistungen mit dem Schwerpunkt »Sozia-

les« realisieren. Der Report deutet darauf hin, dass sich – von der Forschung bislang kaum zur Kenntnis genommen – im Zwischenraum des organisierten Sports und der professionellen Jugendsozialarbeit neue Ansätze entstehen. Soziale Dienstleister präsentieren sich dort aufgrund ihrer Organisationsstruktur als neue Modelle sportbezogener Sozialer Arbeit, die sich weitgehend durch Mittel aus dem Stiftungssektor und Fördertöpfen finanzieren. Im Wettbewerb um das PHINEO Gütesiegel punktetten sie durch ihr spezifisches Angebotsprofil und der Kombination fachlicher mit sportiver Kompetenz ihrer sozialpädagogisch und/oder (sport-)pädagogisch professionalisierten Mitarbeiter_innen.

Jugendliche sehen Sport nicht unter dem Blickwinkel des an Vereine gebundenen Wettkampfsports.

Soziale Dienstleistungsorganisationen reagieren offenbar auf den Bedarf von Jugendlichen nach spontanen, ungezwungenen sportlichen Aktivitäten jenseits des reinen Vergleichswettkampfs, die nicht im Sportverein Sport treiben wollen (oder können). Sie unterbreiten ihre aufsuchenden mobilen sportbezogenen Angebote entlang der Erkenntnisse, dass der sozialräumlichen Nähe der Angebote eine Schlüsselrolle für die Teilnahme zukommt (vgl. Rauschenbach 2011). Jugendliche sehen Sport heute nicht mehr vordergründig unter dem Blickwinkel des an Vereine gebundenen Wettkampfsports. Für viele von ihnen nimmt er in anderen Zusammenhängen, eben in der mobilen Jugendsozialarbeit, einen hohen Stellenwert in ihrer Freizeit ein.

Es wäre der Mühe wert zu prüfen, inwieweit dieses neue Segment sportbezogener Jugendsozialarbeit, dass sich zu einem eigenständigen Arbeitsfeld mit spezifischen Strukturen und Leistungspotenzial entwickelt, Impulse für die gesamte Landschaft der Jugendsozialarbeit mit Sport und Bewegung geben kann.

Es lohnt der Blick auf diese neuen Modelle auch deshalb, da sie sich weitgehend unabhängig und ungehemmt von etablierten Systemstrukturen herausgebildet haben und gerade deshalb ein großes Innovationspotenzial besitzen. Eventuell finden sich hier wertvolle Hinweise darauf, wie Soziale Arbeit in Theorie und Ausbildung dem Körper und der Bewegung sowie dem Sport in der Zukunft (endlich) ihren jeweiligen Stellenwert geben kann, den die Praxis dauerhaft und umfangreich einfordert. Oder Antworten auf die, von den Wegbereitern einer Sozialarbeit mit Körper und Bewegung früh formulierte drängende Frage, nämlich wie es gelingen kann, die Struktur ihrer Inhalte mit den Lebensbedingungen sozialstrukturell benachteiligten Milieus bzw. dem dort erworbenen Habitus sinnvoll in Einklang zu bringen, ohne dabei die Rolle einer gesellschaftlichen Reparaturinstitution sozialer Probleme zu übernehmen. Eine (sich selbst zugeschriebene) Rollenübernahme, an der sich der organisierte Sport in der Vergangenheit bereits schwer verhasst hat.

Literatur

- Aner, K. (2014): Der Körper. Was ist das und was ist er für die Soziale Arbeit? In: Sozial Extra 38, S. 18–20.
- Becker, P. (1994): Sozialarbeit mit Körper und Bewegung. Theoretische und programmatische Vorbemerkungen zur Entwicklung einer bewegungsbezogenen Sozialarbeit. 4. Veränderte Auflage. Frankfurt am Main: Afra.
- Böhnisch, L. (2016): Lebensbewältigung. Ein Konzept für die Soziale Arbeit. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.
- Gräfe, R./Witte, M. D. (2014): Körper und Bewegung in der Sozialen Arbeit. In: Sozialmagazin 39, H. 1–2, S. 6–13.
- Klein, M. (1989): Sport und soziale Probleme. Reinbek: Rowohlt.
- Klein, M. (1991): Von der Seele des Körpers: Aufsätze zur Soziologie, Pädagogik und Psychologie des Sports. Band 1. Oldenburg: Universität Oldenburg/Bibliotheks- und Informationssystem (Verlag).
- Kreft, D. (1979): Jugendhilfe und Sport – Eine vergessene Aufgabe der Jugendarbeit. In: Neue praxis 2, S. 189–195.
- Löwenstein, H./Ott, Ch. (2017): Der Pragmatismus in Erlebnispädagogik und sportbezogener Sozialer Arbeit. Traditionslinien und Perspektiven handlungsorientierten Lernens. In: Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete 66, S. 299–305.
- Michels, H. (2014): Sport, Körper und Bewegung in der Sozialen Arbeit – das Düsseldorfer Modell. In: Sozialmagazin 39, H. 1–2, S. 77–83.
- PHINEO (2015): Mit Sport mehr bewegen. Report über wirkungsvolles zivilgesellschaftliches Engagement (14. Themenreport). Berlin: PHINEO. Download unter: www.phineo.org/publikationen/themenreports/seite-2#filter (Abruf 9.1.2020).
- Pilz, G. A. (1975): Sport – ein Mittel zur harmlosen Abreaktion aufgeregter Aggressionen?! In: Pilz, G. A./Moesch, H.: Der Mensch und die Graugans. Frankfurt am Main: Umschau, S. 181–209.
- Pilz, G. A. (1985): Sport im Spannungsverhältnis von Friedfertigkeit und Gewalt – eine entwicklungssoziologische Studie auf der Folie der Elias'schen Zivilisationstheorie. In: Becker, H.: Sport im Span-

Zur Person



Olaf Zajonc, staatl. anerkannt. Dipl. Sozialarb./Pädagoge, promoviert aktuell am Soziologischen Institut der Leibniz Universität Hannover. Er ist Mitbegründer der Kompetenzgruppe Fan-kulturen & Sport bezogene Soziale Arbeit (KoFas).

- nungsverhältnis von Krieg und Frieden. Clausthal-Zellerfeld: Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft, S. 210–230.
- Plessner, H. (1975): Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie. Berlin und New York: De Gruyter.
- Rauschenbach, T. (2011): Alltagsbildung – die andere Seite der Bildung. In: Krüger, M./Neuber, N. (Hrsg.): Bildung im Sport. Beiträge zu einer zeitgemäßen Bildungsdebatte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 35–52.
- Schirp, J. & Gräfe, R. (2011): Jugendsozialarbeit und Sport. Über Disparitäten und Entwicklungsperspektiven. In: Deutsche Jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit 59, S. 511–518.
- Schmitz, H. (2011): Der Leib. Berlin und Boston: De Gruyter.
- Statistisches Bundesamt (2019): Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe, Angebote der Jugendarbeit 2017. www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Soziales/Kinderhilfe-Jugendhilfe/Publikationen/Downloads-Kinder-und-Jugendhilfe/angebote-jugendarbeit-5225301179004.pdf?__blob=publicationFile&v=4. (Abruf 9.1.2020).
- Steffens, B./Winkel, J. (2017): Lebensweltorientierte Sportsozialarbeit. In: Soziale Arbeit 8, S. 292–298.
- Welsche, M./Schillinger, C. (2015): Bewegung und Sport als Thema in ausgewählten Fachzeitschriften der Sozialen Arbeit: Stand der Dinge und Implikationen für Fachwissenschaft wie Praxis. Neue praxis 45, S. 435–443.
- Welsche, M. (2018): Sportorientierte Angebote in der teil- und vollstationären Jugendhilfe. Motorik 41, S. 11–17.
- Welsche, M. (2019): Bewegungs- und sportorientierte Aktivitäten in den teil- und vollstationären Hilfen zur Erziehung in Baden-Württemberg. Neue praxis 49, S. 248–263.
- Zimmer, R. (2014): Handbuch Bewegungserziehung. Grundlagen für Ausbildung und pädagogische Praxis. 26. Auflage. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Herriger, N. (2014): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 5. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.
- Grunwald, K./Thiersch, H. (2016): Lebensweltorientierung. In: Grunwald, K./Thiersch, H. (Hrsg.): Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Handlungszugänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern. Weinheim/Basel: Beltz Juventa, S. 24–64.



UNIVERSITY
OF APPLIED SCIENCES



Nächster Studienstart:
April 2021

Näher am Leben

Mein Fachbereich Gesundheit & Pflege an der HFH

Studieren und weiter meinen Beruf ausüben – das geht mit einem staatlich anerkannten Bachelorstudium an der HFH.

Soziale Arbeit (B.A.)

Gesundheits- und Sozialmanagement (B.A.)

Im Studium teile ich mir dabei meine Zeit und mein Pensum selber ein.
Nach Abschluss bin ich dann bestens ausgebildet für meine Karriere.

hfh-fernstudium.de

✓ Praxisrelevante Studieninhalte ✓ 20 Jahre Erfahrung ✓ Staatliche Anerkennung ✓ 97 % Weiterempfehlung